

## FIKTIONALE TEXTE: EVASIV-AFFIRMATIVE TEXTANGEBOTE UND IHRE GRATIFIKATIONSEFFEKTE<sup>1</sup>

### 0. Problemstellung:

Die dichotomisierende Einteilung ästhetischer Produkte in Kitsch versus Kunst oder auch ästhetisch wertvoll versus ästhetisch wertlos wurde immer wieder – und dabei lange unumstritten – für den Bereich literarischer Texte beansprucht. Dort war und ist sie nach wie vor am durchaus üblichen Begriffspaar der ‚hohen‘ versus ‚niederen‘ oder auch ‚Trivial-‘Literatur ablesbar (vgl. beispielsweise Bürger et al. 1982; Schulte-Sasse 1976). Der ‚Trivilliteratur‘ (allg.: -kunst), bzw. ihren Produzenten, werden insbesondere Normen reproduzierende, d.h. die soziale Anpassung ideologisch fördernde, evasiv-affirmative Wirkungsintentionen unterstellt; demgegenüber werden für die Produzenten der ‚hohen‘ oder ‚wahren‘ Literatur (Kunst) vor allem kritisch-emanzipatorische, d.h. die aktive, problemorientierte Auseinandersetzung fördernde, Wirkungsabsichten angenommen. Von diesen angenommenen Produkt- bzw. Produzentenmerkmalen wird dann – meist kurzschlüssig – auch auf Merkmale der Rezeption und Wirkung bei den Lesern<sup>2</sup> geschlossen, d.h. deren kognitiv-emotionale Prozesse werden analog als entweder passiv-bestätigend oder aktiv-problembewältigend beschrieben (vgl. Groeben & Scheele 1975; Richter & Straßmayer 1978). Damit ist die Gültigkeit dieser Polarisierung nicht nur für das literarische Werk selbst, sondern eben auch für die Produktion, Rezeption und Wirkung entsprechender Texte postuliert.

Diese letztlich auf eine ‚wertmetaphysische Produktästhetik‘ (Schulte-Sasse 1976) zurückgehende Dichotomisierung soll hier heuristisch zur partiellen Beantwortung der Frage genutzt werden, welche literarischen Angebote von welchen Rezipienten zu welcher Art von Bedürfnisbefriedigung eingesetzt werden. Bisherige – zumeist soziologisch ausgerichtete – Forschungen, die immer wieder einen Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischer Lage und Rezeptions- (meist Lese-)Verhalten konstatierten (vgl. beispielsweise Gerlach et al. 1976; Meier 1981; Schmidtchen 1974; im Überblick: Groeben & Vorderer 1986) müssen diesbezüglich als nicht ausreichend betrachtet werden, da der Erklärungsabstand zwischen den thematischen